

Kapitel 2



Als sich der Wald endlich lichtete, war die Sonne bereits verschwunden. Sterne funkelten am Himmel und spiegelten sich in Kaidas leuchtenden Augen wider, als sie ihren Kopf in den Nacken legte und zum Himmelszelt hinaufblickte. Sie nahm einen tiefen Zug der kühlen Nachtluft und merkte sofort, wie sich das Gedankenkarussell in ihrem Kopf verlangsamte.

»Du hast mir immer noch nicht verraten, warum du so oft in die Sterne guckst«, bemerkte Elrik leise.

Lächelnd blinzelte Kaida zu ihm hinüber. »Stimmt.«

»Das ist alles, was du dazu zu sagen hast?« Seine Stimme klang so quengelig, dass das Lächeln auf ihren Lippen zu einem breiten Grinsen anschwell. »Ja, das ist alles.«

Elrik stieß ein empörtes Schnauben aus und verdrehte die Augen, ehe er wortlos an ihr vorbeistapfte. Schmunzelnd folgte ihm Kaida über das flache Terrain.

Eigentlich war ihr bewusst, dass sie hier auf dem ebenen Feld zu leichte Beute für Angreifer waren. Der Feind würde sie schon von Weitem erspähen können, vielleicht sogar von den umliegenden Bergen aus. Sollte er mit Pfeil und Bogen bewaffnet sein, könnte ihr abendlicher Spaziergang ein jähes Ende finden. Trotzdem konnte sie dem Drang nicht widerstehen, alle paar Schritte verträumt in den Nachthimmel aufzuschauen. Routiniert suchte sie ihn nach bestimmten Himmelskörpern ab und atmete erleichtert durch, als sie alle entdeckt hatte. Plötzlich stieß sie mit jemandem zusammen.

Erschrocken senkte sie ihr Kinn und starrte Elrik an, der sie lachend von sich schob.

»Na, kleine Sternenguckerin?«, neckte er sie grinsend, »vielleicht solltest du öfters mal nach vorn schauen. Oder warnt dich der Mond normalerweise davor, in jemanden hineinzulaufen?«

»Sehr witzig«, erwiderte sie beleidigt und sah über Elriks breite Schultern hinweg zu den schiefen Holzhütten hinter ihm, die allesamt den Eindruck machten, als würden sie bei der nächsten Windböe wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen.

»Eine Schande, dass alles hier so verkommt«, sagte er leise.

Als Kaida zu ihm aufsaß, bemerkte sie flammende Wut in seinen Augen – ein Ausdruck, den sie für gewöhnlich nie zu sehen bekam. Seine Augenbrauen waren so eng zusammengezogen, dass sich eine kleine Falte zwischen ihnen gebildet hatte. In Kombination mit seinen verschränkten Oberarmen, die beinahe so dick waren wie Baumstämme, wirkte er fast schon bedrohlich.

»Als unser rechtmäßiger König noch lebte, wurde keines der nordischen Dörfer vergessen«, murmelte er grimmig, »er hat sich um uns gekümmert, uns mit Nahrung und Baumaterialien versorgt und Krieger zur Verteidigung unserer Heimat ausgesandt. Es ging uns gut.«

»Ja, bis Oberon über das Meer geschifft kam, euren König enthauptete und die Macht über Tenebris an sich gerissen hat«, erinnerte ihn Kaida schlicht. »Auch wenn ich damals noch ein Kleinkind war, weiß ich, wie dieses gierige Spitzohr an die Krone gekommen ist. Und ich weiß auch, dass er die Dörfer im Norden aufgegeben hat und sich nun ausschließlich auf die Aufrechterhaltung seiner Macht in der Hauptstadt konzentriert.«

»Eines Tages werden wir uns die Krone zurückholen«, verkündete Elrik mit solch einer Überzeugung in der Stimme, dass Kaida verwundert die Augenbrauen hob. Sie war sich nicht sicher, ob sie seine Ankündigung als naiv, mutig oder einfach nur dämlich betrachten sollte. Aber wer war sie schon, dass sie über die großwahnsinnigen Pläne anderer Leute urteilen konnte? War sie nicht diejenige, die noch vor knapp einem Jahr mit einem Mann zusammengelebt hatte, der das gesamte Land im Alleingang unterwerfen wollte?

»Oh, sieh mal!«, rief Elrik plötzlich und deutete auf eine Hauswand, »wenn man vom Ungeheuer spricht ... «

Als Kaida das Plakat bemerkte, welches nur noch mit einer Ecke an der Hauswand klebte, setzten sich ihre Beine wie von allein in Bewegung. Langsam streckte sie ihre Hand nach dem dünnen Papier aus und drückte es gegen die Wand. In schnörkeligen Buchstaben war *WICHTIGE VERKÜNDUNG DES KÖNIGS* auf das Papier geschrieben worden, dicht gefolgt von: *SATTE BELOHNUNG!*

»Hör dir das an«, schnaubte sie genervt an Elrik gewandt. »Seine Hoheit, König Oberon von Tenebris, fordert seine Untertanen dazu auf, rothaarige Frauen im Alter zwischen 18 und 22 Jahren bei ihm abzuliefern. Sollte der Untertan keine eigene Tochter anbieten können, auf welche diese Beschreibung zutrifft, so kann er sich dennoch eine satte Belohnung erhoffen, indem er den königlichen Soldaten Informationen über den Verbleib einer solchen Frau zuspielt. Der König verspricht pfleglich mit den Damen umzugehen; ihnen steht ein pompöses Leben im Palast bevor. Sollte er sich an ihnen sattgesehen haben, so werden die Frauen selbstverständlich unversehrt in ihre Heimat zurückgebracht.«

Wütend griff Kaida nach einer losen Ecke des Plakates und zog das Papier von der Hauswand ab. Sie zerknüllte es und warf das übrig gebliebene Häufchen in den Schnee vor ihren Füßen – so, wie sie es bisher mit jedem dieser Plakate getan hatte, die wie aus dem Nichts im Dorf aufgetaucht waren.

»Die Dorfbewohner werden es bereits gesehen haben«, drang Elriks Stimme leise an ihr Ohr.

»Ist mir egal. Entweder dieses Plakat, oder ich muss meine Wut an jemand anderem auslassen.«

»Ach, Kaida!« Behutsam schlang Elrik seine muskulösen Arme um ihre dünnen Schultern und zog sie an seine Brust. »Ich werde dich vor ihm beschützen«, versprach er leise, doch seine Worte konnten Kaida nur wenig Trost spenden. Sie kannte Oberon. Elrik hätte keine Chance. Am besten, er würde sich von Anfang an raushalten.

»Die Bewohner und ich haben einen Deal«, murmelte sie gedämpft an seiner Schulter. »Ich halte diese Mistviecher von euren Häusern fern, wenn ihr mich im Gegenzug unbehelligt hier wohnen lasst. Dieses Zusammenleben klappt doch schon seit einigen Monaten gut, warum sollte sich daran etwas ändern?«

»Vielleicht, weil die Vorräte des Dorfes immer knapper werden? Weil die Menschen mehr Angst vor dem Verhungern bekommen als vor Trollen,

Schattenfressern und Nixen?»

»Danke für deine beruhigenden Worte«, brummte Kaida beleidigt. Als sie sich ein Stückchen zurücklehnte, um Elrik in die Augen sehen zu können, lächelte er ihr sanft entgegen. »Wir bekommen das hin. Selbst *wenn* dich jemand verraten wollen würde, müsste er erst einmal Kontakt mit Oberons Häschern aufnehmen. Die Kerle kommen ungefähr einmal im Monat vorbei, das letzte Mal – «

»Ist ziemlich genau einen Monat her«, beendete Kaida seinen Satz.

»Ganz genau. Darum müssen wir dafür sorgen, dass niemand von ihnen hier ankommen wird.«

»Du meinst, *ich* muss zusehen, dass kein Spitzohr hier ankommen wird«, korrigierte sie ihn schroff.

Grinsend fuhr Elrik durch ihr Haar. »Nein, mein liebster Sturkopf, du hast schon richtig gehört – *wir* werden uns darum kümmern.«

Kaida wollte etwas erwidern, doch der entschlossene Ausdruck in seinen dunklen Augen hielt sie davon ab. Sie würde sich keinen Zacken aus der Krone brechen, wenn sie ihn für diesen Moment gewinnen ließe. Falls sie wirklich ein Spitzohr in der Nähe des Dorfes entdecken sollte, könnte sie ja einfach ohne ihn losziehen und das Problem allein beseitigen.

Lächelnd griff sie nach Elriks Hand. »Wie du meinst«, erwiderte sie versöhnlich. »Lass uns jetzt nach Hause gehen, wir haben uns beide eine Mütze Schlaf verdient.«

»Und was ist mit dem Abendessen?«

Aus dem enttäuschten Ton in seiner Stimme schloss Kaida, dass er die Antwort bereits kannte. »Nimm es mir bitte nicht übel, Elrik«, bat sie ihn und zupfte an seiner Hand, damit sie sich endlich wieder in Bewegung setzten, »aber ich bin wirklich furchtbar müde. Wir holen das irgendwann nach, versprochen.«

Während sie durch das Dorf schlenderten, bekam Kaida mehr und mehr das Gefühl, dass die Bewohner allesamt ausgeflogen waren. Nicht einmal ein Hund oder eine streunende Katze waren auf den Straßen zu sehen, ganz zu schweigen von Menschen. Anscheinend fürchteten die Dorfbewohner doch nicht nur den Hungertod, sondern nach wie vor auch die Ungeheuer, die sich nachts durch die Wälder und Gassen trieben. Gut so, dachte Kaida. Solange dies der Fall war, würden die Menschen sie bestimmt nicht verraten.

Je länger sie durch die leeren Gassen liefen, desto mehr hob sich ihre Laune. Diese Ruhe und das Gefühl, sich etwas zu trauen, vor dem die meisten Menschen Angst hatten, beflügelten sie. Obwohl sie sich durchaus im Klaren darüber war, wer oder *was* in den umliegenden Schatten lauern konnte, verspürte sie nicht das kleinste bisschen Angst.

Die Kreaturen, vor denen sich die Dorfbewohner fürchteten, stammten aus den dunkelsten Ecken des Landes. Sie waren in den gleichen Schatten erschaffen worden, in denen Kaida unfreiwillig aufgewachsen war – zumindest ihr Name sollte diesen Wesen also wohlbekannt sein. Und wer ihren Namen kannte, wusste, dass sie nun wirklich die Letzte war, die sich in dunklen Gassen fürchten musste.

Trotz der feinen Schneeflocken, die sich mittlerweile zu Hauf in ihren langen Wimpern verfangen hatten, erkannte Kaida die kleine Hütte mit dem gepflegten Vorgarten sofort. Sie drückte Elriks Hand zum Abschied und wandte sich dann wortlos von ihm ab. Der Schnee knirschte leise unter ihren Stiefeln, während sie sich eilig davonmachte.

»Deine Verabschiedungen sind wirklich legendär«, hörte sie Elrik hinter sich rufen. Sie konnte nicht klar deuten, ob er amüsiert oder vorwurfsvoll klang – wahrscheinlich eine Mischung aus beidem.

»Nun gut, ich wünsche dir eine friedliche und erholsame Nacht, Kaida«, höhnte er nun eindeutig spöttisch. »Bis morgen!«

Kaida biss ihre Zähne fest aufeinander. Sie hasste Abschiede. Aber was sie noch mehr verabscheute, waren haltlose Versprechungen wie *Bis morgen!*. Zu oft hatte sie diese Worte aus den Mündern von Personen gehört, die sie danach nie wiedergesehen hatte. Sie selbst konnte ebenfalls nicht versprechen, dass sie Elrik morgen wiedersehen würde. Wer konnte schon garantieren, dass sich niemand bei Nacht in ihr Zimmer stahl und sie umbrachte?

Während sie durch den Schnee stapfte, kreisten ihre Gedanken immer wieder um Elriks Verabschiedung. Der letzte Mann, von dem sie gedacht hatte, er würde niemals, absolut *niemals* von ihrer Seite weichen, hatte sich auch mit einem harmlosen *Bis morgen!* verabschiedet. Darauf waren einsame Monate in den tödlichen Einöden des Nordens gefolgt. Kaida schnaubte abfällig.

Als sie plötzlich schwere Schritte im Schnee vernahm, spannte sich jeder einzelne ihrer Muskeln an. Während sie die zwei Gestalten anvisierte, die sich aus den